

AN DIE SCHOLLE GEBUNDEN

In der Republik Moldau, im ehemaligen Obstgarten und Weinbaugebiet der Sowjetunion, findet eine Rückbesinnung statt. Nach dem Ende der Kolchosen binden sich innovative Landwirte wieder freiwillig an die Scholle. Der Bauer wird neu erfunden.

Text Martin Woker
Foto Mihai Vengher

Massenarmut, Menschenhandel, Migration. Auf der Republik Moldau lastet ein Fluch. Seit ihrer Unabhängigkeit vor 24 Jahren sorgt die einstige Sowjetrepublik stets nur für negative Schlagzeilen. Das rund dreieinhalb Millionen Einwohner zählende Land belegt im europäischen Ranking der Emigranten-Rimessen seit Jahren den Spitzenrang. Hunderttausende von Moldauerinnen und Moldauern verdienen ihr Geld ausschliesslich oder zeitweise im Ausland; nicht weil sie wollen, sondern weil sie müssen. Vorbei sind die Zeiten, da es im blühenden Agrarstaat gut bezahlte Lohnarbeit in den Kolchosen gab, mit Überstundenregelung und Ferienanspruch. Der real existierende Sozialismus hatte die Bauern zwar von ihrer Bindung an die Scholle gelöst. Eine bleibende Befreiung aber war's nicht.

Kleinbauern wider Willen

Die Moldau hat mit ihren vorzüglichen klimatischen Bedingungen und fruchtbaren Böden während Jahrhunderten arbeitsame Bauern aus halb Europa angezogen. Sie liessen sich in den lieblichen Hügeln und weiten Flächen nieder, brachten heimisches Saatgut mit und liessen blühende Siedlungen entstehen. Zum Beispiel Burlacu. Das im südlichen Verwaltungsbezirk Cahul gelegene Dorf, einst Alexandrowka geheissen, zählt heute 2500 Bewohner. Gegründet wurde es 1908 von deutschen Kolonisten. Gut dreissig Jahre später wurden sie wie alle andern Bessarabien-Deutschen in Folge der sowjetischen Besetzung nach Deutschland umgesiedelt. Dem heute mehrheitlich von rumänisch sprechenden Moldauern und einer bulgarischen Minderheit besiedelten Ort haftet bis heute der Ruf von der Tüchtigkeit seiner Bewohner an.

Einer von ihnen ist Petru Mihow, Vorsitzender der Tafeltraubenproduzenten der Region Cahul. Der stämmige und selbstsicher auftretende Agronom bewirtschaftet derzeit 2000 Hektaren Land und hat gegen hundert Angestellte auf der Lohnliste. Doch zufrieden ist er nicht. «Meine Generation opfert sich, weil wir den russischen Markt verloren haben», sagt er. Mihow ist einer,

Ziel des HEKS-Projekts ist die Verbesserung der Einkommen und



der stets an die Zukunft der Landwirtschaft glaubte und dies immer noch tut. Als die Kolchosen nach dem Zusammenbruch des sowjetischen Systems zerschlagen wurden, erhielten deren Angestellte Realersatz. Hier im Süden der Republik Moldau gab es knapp zwei Hektaren Land pro Angestellten.

Der für eine grossflächige Landwirtschaft passende Maschinenpark der Kolchosen war für die wider Willen zu Kleinbauern gewordenen Kolchose-Angehörigen nutzlos. Mit dem Land allein wussten sie nichts anzufangen, und so suchten sie eben Arbeit im Ausland. Viele von ihnen verpachteten oder verkauften ihre Landanteile an Personen wie Mihow, die im alten System Verwaltungspositionen innehatten und heute die Grossbauern von morgen sind. «Im alten System waren die Landbewohner Befehlsempfänger,» sagt Mihow. «Das prägte ihre Mentalität. Noch heute haben sie Mühe, selbstständig zu entscheiden.» Doch Besserung ist in Sicht.

damit der Lebensbedingungen von TraubenproduzentInnen in der Zentral- und der Südmoldau.



Nötige Gewinnmaximierung

In der Gemeinde Manta südlich von Cahul begegnen wir Viorel Bezman, dem Verwalter des örtlichen Kühlhauses. Manta liegt im Zentrum des Anbaubereichs der Tafeltrauben, deren begehrteste Sorte «Muscat de Hambourg» traditionell nach Weissrussland und in die Ukraine exportiert wurde. Die Käufer holten die Trauben jeweils direkt bei den Produzenten zum Preis von umgerechnet etwa 50 Rappen pro Kilo. Seit dem Bau des Kühlhauses mit einem Fassungsvermögen von 50 000 Tonnen müssen die Produzenten ihre Ernte nicht länger ab Feld verkaufen, was ihnen beachtlichen Gewinn einbringt. Bis im Frühling steigt der Preis ihrer Trauben bis ums Dreifache.

Dank der Vermittlung des Hilfswerks der Evangelischen Kirchen Schweiz (HEKS) können in Manta neuerdings auch Kleinproduzenten ihre Trauben im Kühlhaus lagern, das ursprünglich von ein paar Grossbauern finanziert und gebaut wurde. Einer der Kleinbauern ist des Lobes voll. Die von ihm verlangten Lagerkosten von umgerechnet 10 Rappen pro Kilo Trauben lohnen sich angesichts des höheren Verkaufspreises. Trotz kleinerer Ernte als im Vorjahr wird er dieses Jahr einen höheren Gewinn erzielen. Diesen will er in Netze investieren, die seine 4,5 Hektaren grosse Anbaufläche vor Hagel schützen. Der Erfolg der Traubenproduzenten ist messbar. Innerhalb der letzten paar Jahre hat sich in der Region der Bodenpreis für Landwirtschaftsland auf umgerechnet etwa 700 Franken pro Hektare verdoppelt, mit steigender Tendenz. Von Optimismus erfasst wurde auch Bezman. Er hat in Italien moderne Produktionsbetriebe besichtigt und begriffen, dass ausser der Lagerung auch eine marktgerechte Verpackung einen Teil der Wertschöpfungskette bildet. Die Produzenten in Manta, und zwar grosse und kleine, planen bereits, dem Kühlhaus eine moderne Verpackungsanlage anzugliedern.

Marktzugang als Hürde

Geradezu getrieben von Innovationseifer erscheint Slava Burlacu, ein junger Agronom, der am südlichen Stadtrand von Cahul auf dem Gelände einer heruntergekommenen ehemaligen Kolchose Gemüse produziert. Derzeit bewirtschaftet er eine Fläche von drei Hektaren. In Plastiktunnels wachsen Peperoni, Chinakohl und Salat. Slava hat sich in den Ruinen des Verwaltungsgebäudes notdürftig eingerichtet. Drei freundliche Kleinhunde begleiten ihn auf Schritt und Tritt durch die Trümmer der ehemaligen Staatsfarm. Fast alles Land liegt brach, rostende Rohre und allerlei Eisenschrott versperren den Weg, was den Agronomen in seinem Tun nicht hindert. Er plädiert vehement für biologischen Gemüseanbau und bezeichnet den Marktzugang als einziges echtes Hindernis auf seinem Weg. Dank der Vermittlung eines von HEKS engagierten Beraters kann er seit kurzem eine einheimische Supermarktkette beliefern, was ihm dringend nötiges Geld in die Kasse spült. Er, der seine Fachausbildung in Frankreich zum Thema Apfelwein abgeschlossen hat, will die Lage der örtlichen Landwirtschaft nicht beschönigen. «Ich kann dies alles tun, weil ich studiert habe», räumt er freimütig ein. Ohne einschlägige Fachkenntnisse wären für ihn die Türen des Landwirtschaftsministeriums und damit auch der Zugang zu Subventionen verschlossen. Wird der dynamische Agronom der einst auch Apfelwein herstellen? Das wäre zu weit vorgegriffen, sagt er, so sehr ihm der Gedanke auch gefällt. Vorerst träumt er davon, auf der einstigen Kolchose für sich ein Haus zu bauen, um in unmittelbarer Nähe seiner Pflanzungen zu wohnen. »

EZA IN DER KRITIK

Im eigenen Bauernhaus

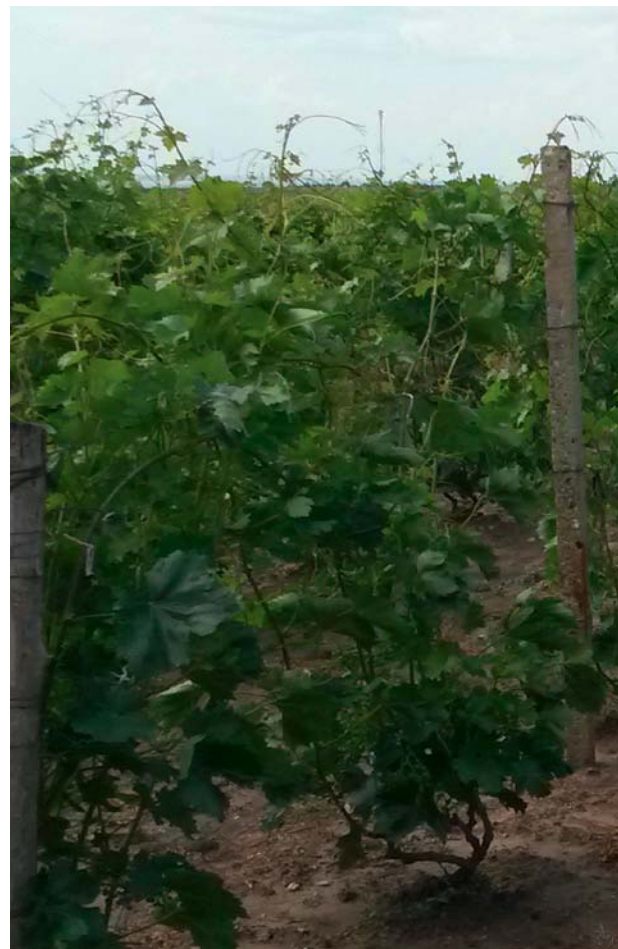
Den Traum vom guten Leben auf heimischer Scholle im eigenen Bauernhaus hegt auch Adrian Cepoi in Mihaileni. Sein Dorf liegt fünf Fahrstunden nördlich von Cahul im Distrikt Riscani. Zentrum der sehr fruchtbaren Region ist die zweitgrösste Stadt der Moldau, Balti (ausgesprochen: Belz). So wie Slava ist auch Adrian einer jener jungen Agronomen, die sich zum Anpacken nicht zu schade sind. Er bewirtschaftet 200 Hektaren Land mit Soja, Weizen und Mais. Eine von HEKS initiierte praxisorientierte Weiterbildung bewog ihn dazu, die Verwendung von Kunstdünger zu reduzieren. So begann er, den Tierhaltern im Dorf den Mist abzunehmen. 250 Tonnen waren es im vergangenen Jahr, sagt er stolz und lässt mit der Erfolgsgeschichte seine Besucher die Kälte seines ungeheizten Kabäuschens am Dorfrand vergessen, von wo aus er seinen Grossbetrieb dirigiert.

Adrians Mistproduzenten im Dorf sind eigentlich gar keine Bauern. Wir begegnen einigen von ihnen an der örtlichen Milchsammelstelle; ausnahmslos ältere Männer und Frauen, die alle in der einstigen Kolchose beschäftigt waren, als Melker, Maschinisten oder Mechaniker. Alle hatten sie ein geregeltes Einkommen, Ferienanspruch und Pensionsberechtigung. Heute halten sie in den Gärten ihrer Häuser in behelfsmässigen Ställen zwei oder drei Kühe. Mehr Tiere zu ernähren ist nicht möglich mit dem Ertrag aus den 1,2 Hektaren Land, die den Dorfbewohnern hier zugeteilt wurden. Die Dörfler überleben nur darum, weil die im Ausland arbeitende Generation ihrer Kinder ihnen Geld zukommen lässt. Die improvisiert wirkende Milchsammelstelle ist ein aus der Not geborenes genossenschaftliches Selbsthilfeprojekt. Dass die Milch in kleinen Plastikeimern auf Fuhrwerken herbeigeekart wird, ist Ausdruck von technologischem Rückschritt im Vergleich zur Zeit, da die Kolchose funktionierte und alles mechanisiert war.

Ein erwachter Glaube

Drei jüngeren Dorfbewohnern begegnen wir auf freiem Feld. Dort haben sie kürzlich dank Mikrokrediten mit bescheidensten Mitteln je einen Stall errichtet, wo sie ein paar Rinder, Kühe und Schweine halten. Von den drei einfachen Nutzbauten genügt nur gerade einer den Ansprüchen artgerechter Tierhaltung. In ihrer neuen Rolle als Kleinbauern fühlen sich die drei noch etwas unwohl. Sie klagen über tiefe Fleischpreise und andere Hemmnisse, wie den erschwerten Export nach Russland. Europa sei für Produkte aus der Republik Moldau nicht bereit, sagt einer. Dass die Sachlage wohl eher umgekehrt ist, will ihm nicht einleuchten.

Eine solche Erwartungshaltung erstaune ihn nicht, sagt der Bürgermeister von Mihaileni, Valerian Cecan. Auch er ortet den Kern der wirtschaftlichen Probleme in den ländlichen Regionen in den Köpfen der Bewohner. Und fügt an, dass immerhin schon einiges passiert sei. Das Dorf zähle wieder wie zu Zeiten der Kolchose rund 1200 Milchkühe. Das Problem sei noch, dass das Nutzvieh heute bei den Wohnhäusern im Dorf gehalten werde. Die Kommunalverwaltung ermuntere die Bevölkerung, ausserhalb des Siedlungsgebiets Ställe zu bauen, und stelle dafür Land zur Verfügung. Der Glaube an die Zukunft der Landwirtschaft sei eindeutig wieder erwacht. Ausdrücklichen Dank richtet Cecan an jene wenigen Organisationen wie HEKS, die nicht nur in harten Zeiten Hilfe brachten, sondern niemals Zweifel daran liessen, dass solch fruchtbare Erde einst guten Ertrag zugunsten von allen abwerfen werde.



BERATUNG UND VERMITTLUNG

Das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (HEKS) orientiert sich bei seinem Engagement für die ländliche Bevölkerung in der Moldau an einer Strategie namens M4P. Das Kürzel steht für «Making Markets Work for the Poor». Die Vorgehensweise stützt sich auf die Erkenntnis, wonach effiziente Armutsbekämpfung eine Stärkung jener Märkte erfordert, an denen die Armen bereits beteiligt sind. Für diese Form von Strukturhilfe eingesetzt werden erfahrene einheimische Agronomen, die den Kleinbauern beim Erstellen von Business-Plänen helfen, fachliche Weiterbildung organisieren, genossenschaftliche Strukturen begünstigen und die Vernetzung mit dem Markt herstellen. Im Unterschied zur herkömmlichen Entwicklungszusammenarbeit, die meist Infrastrukturprojekte finanziert, sind die Resultate des M4P-Vorgehens schwieriger messbar.



REPUBLIK MOLDAU



Bevölkerung der Republik Moldau

3 938 679

davon arbeiten im Ausland

ca. 30%

Die Republik Moldau ist das ärmste Land Europas. Seit dem EU-Beitritt Rumäniens wurde der traditionell enge Kontakt mit dem Nachbarland schwieriger, das Land immer stärker isoliert. Politisch und wirtschaftlich laviert die moldawische Regierung zwischen Europa und Russland. Eine der grössten Herausforderungen der Republik ist die hohe Arbeitsmigration ins Ausland.

DAS WISSEN ERWEITERN

Bragaru Tudor ist ein Tafeltraubenproduzent aus dem Dorf Manta im Bezirk Cahul. Er ist 37 Jahre alt und verheiratet. Er hat Jura studiert, konnte aber als Jurist keine Arbeit finden. Nachdem er von seinen Eltern zwei Hektaren Land geerbt hatte, entschloss er sich, Landwirt zu werden. Die Produktion von Tafeltrauben ist zu seiner Leidenschaft und auch zur wichtigsten Einkommensquelle für seine Familie geworden.

Text Bettina Filacanavo
Foto Octavian Olaru

Bragaru Tudor, wie sind Sie mit HEKS in Kontakt gekommen?

Ich erfuhr in einem Seminar des Verbandes der Cahuler Tafeltraubenproduzenten (APSM) vom Projekt, das von HEKS in der Republik Moldau umgesetzt wird. 2013 besuchte ich die Farmer Field School (FFS) und die Farmer School for Viticulture (FSV). Die Lehrgänge wurden mit Unterstützung von HEKS Moldawien und von

APSM organisiert. Die Ausbilder der theoretischen und praktischen Kurse verfügen über langjährige Erfahrung im Bereich der Tafeltraubenproduktion. Da konnte ich sehr viel lernen.

Was konkret haben Sie in der Ausbildung gelernt?

Ich konnte durch diese Lehrgänge mein Wissen erweitern, die Qualität der Trauben verbessern und die Produktivität erhöhen. Inzwischen habe ich weitere drei Hektaren Land gepachtet, auf denen ich Weintrauben anbaue. Letztes Jahr wurde ich gemeinsam mit sieben örtlichen Tafeltraubenproduzenten Mitglied der Traubenproduzenten-Kooperative «Struguri de Colibasi» (Trauben aus Colibasi). Mit Hilfe von HEKS erhielten wir Zugang zu Mitteln der Weltbank und wir arbeiten jetzt daran, für die Mitglieder ein Kühlhaus zu errichten. Es soll 450 Tonnen fassen. So können wir die Ernte besser lagern, die Trauben zu einem besseren Preis verkaufen und einen höheren Gewinn erzielen.

Was bereitet Ihnen nach wie vor Sorgen?

Da der bestehende Markt in Osteuropa, und hier meine ich vor allem den russischen Markt, unberechenbar ist, versuche ich nun Zugang zum EU-Markt zu erhalten. Dies ist eine grosse Herausforderung für mich. Hier könnte ich noch Unterstützung gebrauchen.